Koenraad Verboven, Christian Laes (eds.)*, Work, Labour, and Professions in the Roman World (Impact of Empire Volume 23)*, Leiden: Brill 2017. Pp. xvi + 353.

Der vorliegende Sammelband ist Frucht des an der Universität Gent beheimateten Forschungsnetzwerkes 'Structure and Determinants of Economic Performance in the Roman World', aus dem schon eine Reihe weiterer Bände hervorgegangen ist (P. Erdkamp, K. Verboven (eds.), *Structure and Performance in the Roman Economy. Models, Methods and Case Studies*, Bruxelles: Éditions Latomus, 2015; P. Erdkamp, K. Verboven, A. Zuiderhoek (eds.), *Ownership and Exploitation of Land and Natural Resources in the Roman World*, Oxford: Oxford University Press, 2015).

Obwohl die antike Wirtschaftsgeschichte gerade in den letzten Jahren die ausgeprägte Aufmerksamkeit der Forschung genießt, stand das Thema Arbeit nicht im Mittelpunkt des Interesses, mit einer Ausnahme in Gestalt eines 2016, von Arnaldo Marcone herausgegebenen Bandes, der freilich – entsprechend der Zielsetzung der Reihe, in der er erschienen ist – die Verhältnisse im antiken Italien zum Gegenstand hat (A. Marcone (ed.), *Storia del lavoro in Italia. L'età romana. Liberi, semiliberi e schiavi in una società premoderna*, Roma: Castelvecchi 2016). Hinzuzufügen wäre dem nun noch die gerade erschienene Kulturgeschichte der Arbeit, die in ihrem ersten Band die Antike und damit auch die römische Welt zum Inhalt hat (E. Lytle (ed.), *A Cultural History of Work*. London and Oxford: Bloomsbury 2018).

Die ältere Forschung zum Thema Arbeit stand nun einerseits ganz unter dem Eindruck marxistischer Annäherungen an das Thema, die die römische Ökonomie als eine Sklavenwirtschaft und damit auch –gesellschaft interpretierten und dementsprechend die Rolle freier Lohnarbeit und damit eines Arbeitsmarktes zu minimieren versuchte (vgl. dazu S. Bernard, «The Economy of Work » in: E. Lytle (ed.), *A Cultural History of Work*, 19–32, hier 20). Andererseits waren für lange Zeit die Auffassungen von Moses I. Finley maßgeblich, der v.a. die Wirtschaftsmentalität in den Vordergrund rückte, die zum Fehlen einer Erwerbsorientierung und damit zu einer fehlenden gesellschaftlichen Anerkennung der Arbeit geführt hätte (vgl. ausführlicher Zuiderhoek, 21–22). Demgegenüber wurde von den Herausgebern und Beiträgern der 13 Artikel des hier anzuzeigenden Bandes die Neue Institutionenökonomie als grundlegende theoretische Annäherung an das Thema gewählt (VII).

Den Auftakt macht eine ausführliche Einleitung der Herausgeber in das Thema (Chr. Laes, K. Verboeven, «Work, Labour, Professions. What's in a Name?» 1–19). Hier finden sich Ausführungen zur antiken und modernen Terminologie ebenso wie zu den Systemen der Mobilisierung von Arbeit, unter denen insbesondere Vergütung, Zwang und Leistungsbereitschaft als Akt der Solidarität zu verstehen sind (6). Im Rahmen ihrer Einleitung wenden sich die Herausgeber darüber hinaus völlig zurecht gegen die in der Forschung oft zu findende Behauptung, die Sklaverei hätte eine Konkurrenz zwischen unfreier und freier Arbeit zum Nachteil der letzteren hervorgebracht (8). Ferner betonen sie die gleichzeitige Existenz von verschiedenen

Formen der Mobilisierung von Arbeit, namentlich freie selbständige Arbeit sowie Lohnarbeit, Sklaverei, andere Formen abhängiger Arbeit in Gestalt von Schuldknechtschaft, Fronarbeit, Zwangsarbeit von Häftlingen und schließlich die Arbeit, die durch das Militär mobilisiert werden konnte (11–13). Abschließend werden die wirtschaftswissenschaftlichen und soziologischen theoretischen Annäherungen an das Thema näher betrachtet (13–17).

Im folgenden Kapitel widmet sich Arjan Zuiderhoek unter Anwendung eines institutionellen Zugangs Formen der Arbeit in Asia Minor («Sorting out Labour in the Roman Provinces: Some Reflections on Labour and Institutions in Asia Minor», 20–35). Durch eben diesen Zugang gelangt Z. in seiner äußerst lesenswerten Abhandlung zu dem Ergebnis, daß unfreie Formen nicht etwa in Konkurrenz zu freier Arbeit standen oder die Entwicklung eines Arbeitsmarktes verhinderten, sondern als Institutionen die Defizite des Marktes ausglichen.

Cameron Hawkins wiederum analysiert die Möglichkeiten und Grenzen der 'Firmen' römischer Handwerker («Contracts, Coercion, and the Bounderies of the Roman Artisanal Firm», 36–61). Ihm zufolge ist der Erwerb von Sklaven angesichts der dem Geschäftsleben innewohnenden Unsicherheiten für römische Handwerker die gegebene Alternative für die Erweiterung ihrer Firmen, da sie aufgrund ihres Eigentums an der Person und ihres Züchtigungsrechtes gegenüber dem Sklaven eine größere Flexibilität am Markt erlangten und ihre Abhängigkeit vom Arbeitsmarkt vermindern konnten. Freilich wäre hier zu fragen, ob diese Beobachtung auch Geltung für die außeritalischen Bereiche des Imperiums für sich beanspruchen kann, woran der Rezensent gelinde Zweifel hegt. Auch scheint dies angesichts der hohen Kosten für den Kauf von Sklaven zumindest einer weiteren Erwägung wert zu sein.

Seth G. Bernard widmet sich im nächsten Beitrag der Frage, aufgrund welcher organisatorischer Strukturen die Arbeitskräfteversorgung Roms die Nachfrage befriedigen konnte, die durch die lebhafte monumentale Bautätigkeit hervorgerufen wurde («Workers in the Roman Building Industry», 62–86). Dabei gelangt er zu dem Ergebnis, daß die Frage nach dem freien bzw. unfreien Status der Arbeitskräfte bedeutungslos ist. Darüber hinaus sieht er insbesondere die hohe Urbanisierungsrate und die Flexibilität des Zugriffs auf die oben erwähnten Formen der Mobilisierung von Arbeit als einen Grund hierfür.

Claire Holleran wendet sich dem Arbeitsmarkt in der Hauptstadt des Imperiums zu, wobei die Frage nach dem Wo und Wie im Mittelpunkt steht («Getting a Job: Finding Work in the City of Rome», 87-103). Dementsprechend betrachtet sie die – nach dem zugegebenermaßen schmalen Befund der Quellen – meist mündliche Eigenwerbung von Arbeitssuchenden ebenso wie die Versammlung von Arbeitswilligen an bestimmten Orten der Stadt. Auch die Bedeutung von Netzwerken, die das Finden einer bezahlten Tätigkeit erleichtert haben werden, wird behandelt. Dabei betrachtet sie insbesondere Sprache, Ethnizität oder Herkunftsorte als

möglichen Zugang zu denselben (97). Auch die Bedeutung des Klientelwesens wird dargestellt.

Miriam J. Groen-Vallinga und Laurens Tacoma handeln im folgenden Kapitel über Arbeitslöhne im Spiegel des *edictum Diocletiani de pretiis*. Ihr Anliegen ist es dabei, die Konzeptualisierung von Arbeit in diesem bemerkenswerten Dokument zu analysieren («The Value of Labour: Diocletian's Prices Edict», 104–132). Die Verfasser gehen dabei davon aus, daß die zugrundeliegenden strukturellen Gegebenheiten sich auch auf die hohe Kaiserzeit übertragen lassen, während die Höchstpreissetzungen lediglich als drastische Maßnahme in einer Zeit der Krise zu betrachten seien (106). Angemerkt sei, daß solche Höchstpreissetzungen nicht nur als drastische Maßnahme in Krisenzeiten zu werten sind, sondern auch ein stets probates Mittel römischer Staatlichkeit war, freie Preisbildungen von vornherein auszuschließen, man denke nur an die einschlägigen Deckelungen von Preisen in der *lex metalli Vipascensis* (*CIL* II 5181 = *ILS* 6891) oder der *lex Libitina Puteolana* (*AE* 1971, 88). Wie dem auch sei, die Verfasser betrachten in einem ersten Schritt die genannten Berufs- bzw. Tätigkeitsbezeichnungen und unterstreichen dabei die Tatsache, daß in dem Edikt lediglich eine Auswahl derselben genannt wird, wofür sie administrative Schlampigkeit bzw. die unbekannte Methode der Erstellung des Textes verantwortlich machen. Darüber hinaus wird die im Edikt sichtbare hohe Bedeutung der Lohnarbeit unterstrichen (108–109). Nach einer Darstellung der an der Höhe der Vergütung sichtbaren Segmentierung bzw. der kaum gegebenen Segmentierung der Arbeit, bei der offensichtlich ausschließlich Ausbildungsgrade eine Rolle spielen (113), widmen sie sich den verschiedenen Formen der Vergütung, um sich abschließend der Frage nach den im Edikt erkennbaren Lebensstandards zuzuwenden, die offenkundig eher niedrig waren (vgl. hierzu darüber hinaus Y. Wagner, «Das edictum Diocletiani de pretiis. Modellrechnungen zur Vereinbarkeit von staatlichen Preisregulierungen und vermutbaren Lebensrealitäten», *MBAH* 31 (2013), 37–78).

Hernach rücken in einem Aufsatz von Elisabeth E. Murphy die Fragen nach der Arbeitsorganisation in der Keramikherstellung auf der Grundlage der archäologischen Befunde von Arbeitsstätten in den Mittelpunkt des Interesses. Dabei werden Fragen der Arbeitsorganisation ebenso betrachtet wie solche der sozialen Belange der Arbeitsgruppen («Roman Workers and Their Workplaces: Some Archaeological Thoughts on the Organization of Workshop Labour in Ceramic Production», 133–146).

Miko Flohr widmet sich wiederum im wesentlichen auf der Grundlage des archäologischen Befundes der räumlichen Dimension von Werkstätten und den daraus ableitbaren Erkenntnissen für soziale Identitäten in diesen Arbeitszusammenhängen bzw. in den Beziehungen zu Kunden und urbanen Kontexten («Constructing Occupational Identities in the Roman World», 147–172).

Im anschließenden Kapitel thematisiert Koenraad Verboven die Funktion der Kollegien hinsichtlich der sozialen Organisation der Städte («Guilds and the

Organisation of Urban Populations During the Principate», 173–202). Ausgangspunkt seiner Betrachtungen ist die Tatsache, daß die Kollegien eine wesentliche Funktion für die Integration von Handwerkern und Händlern in die Bürgerschaft spielten (175). Darüber hinaus gelangt er zu dem Ergebnis, daß die Mitgliedschaft in einem Kollegium angesichts der juridischen und ökonomischen Vorteile, die eine solche mit sich brachte, überaus erstrebenswert war (184) und die Kollegien auf der anderen Seite seit dem 2. Jh. n. Chr. ein integraler Bestandteil der Institutionen römischer Städte geworden waren (192), der angesichts seiner Verbindungen zur Provinzverwaltung und zu Personen der imperialen Führungs- und Oberschicht auch über das lokale Level hinaus zu agieren vermochte.

Der folgende Artikel von Jinyu Liu ist nicht nur in bezug auf die Vorteile, die eine Mitglied in einem Kollegium mit sich brachte, im Grundsatz pessimistischer («Group Membership, Trust Networks, and Social Capital: A Critical Analysis,» 203–226), sondern ist dezidiert dem Anliegen gewidmet, die aus Sicht der Verfasserin zu positiven Bewertung der Kollegien in der neueren Forschung zu relativieren (204). Liu zufolge hatten ausschließlich die Wohlhabenderen der Sub-Elite mit Zugang zu den Kollegien Vorteile von einer Mitgliedschaft (212), die wiederum eben diese mit höherem sozialem Kapital weiter bereicherte, während diejenigen mit geringerem Sozialkapital weiter gegenüber den anderen verloren (224).

Sarah Bond rückt im nächsten Beitrag die Arbeiter in den Münzstätten insbesondere vor dem Hintergrund ihrer personenrechtlichen Stellung und der daraus resultierenden Möglichkeit staatlicher Kontrolle in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit («Currency and Control: Mint Workers in the Later Romen Empire», 227–245).

Nicolas Tran liefert eine Analyse der sozio-ökonomischen Identität römischer Handwerker («Ars and Doctrina: The Socioeconomic Identity of Roman Skilled Workers (First Century BC- Third Century AD, 246-261)», die – wie der Autor ausführt – im wesentlichen eine Synthese seiner in einer im Jahr 2013 publizierten Monographie ist (vgl. dazu K. Ruffing, *Gnomon* 90 (2018), 227–231, bes. 230). Insbesondere geht es ihm in seinen Darlegungen um den professionellen Stolz der Handwerker, der auch und gerade in ihrer Selbstdarstellung zum Ausdruck kommt und in krassem Gegensatz zu den Einlassungen der primitivistischen Forschung bezüglich der Geringschätzung der Arbeit steht.

Den Abschluß des Sammelbandes bildet ein Beitrag von Catharian Lis und Hug Soly, der den Zusammenhang zwischen kulturellen Rahmenstrukturen und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte anhand von Handwerkern und Händlern beleuchtet («Work, Identity and Self-Representation in the Roman Empire and the West-European Middle Ages: Different Interplays between the Social and the Cultural», 262–289). Während sich in der römischen Kaiserzeit eine öffentliche Selbstdarstellung der betrachteten Arbeiter nachweisen läßt, die den Strukturen

derjenigen der Elite folgt, war dies für die ökonomisch erfolgreichen Werktätigen im 10. und 11. Jh. nicht möglich, wie die Verfasser zu zeigen vermögen.

Der hier anzuzeigende Sammelband ist nicht nur äußerst lesenswert, sondern stellt auch und gerade vor dem Hintergrund der auf dem Themenfeld immer noch wirkmächtigen primitivistischen Orthodoxie die Analyse und Konzeptualisierung von Arbeit als strukturelle Voraussetzung für die Wirtschaft der Römischen Kaiserzeit auf eine neue Grundlage. Wie alle Sammelbände aus dem oben genannten Genter Forschungsnetzwerk überzeugt er durch eine sorgfältige theoretische Grundierung und einen möglichst breiten Quellenzugang. Die komparative Perspektive ist bereichernd, zeigt sie doch einmal mehr die besondere Performanz der reichsrömischen Wirtschaft in ihrer kulturellen Eigenheit. Nicht zuletzt dadurch wird auch nachdrücklich betont, wie wichtig die jeweiligen kulturellen Voraussetzungen für die Wirtschaft sind und auf welch vielfältige Weise Kultur und Wirtschaft sich gegenseitig bedingen.

KAI RUFFING
KASSEL